

EX ORIENTE LUMINA
HISTORIAE VARIAE MULTIETHNICAE

**Festskrift tillägnad Juha Janhunen
på hans 61. födelsedag 12.2.2013**

STUDIA ORIENTALIA 113

EX ORIENTE LUMINA
HISTORIAE VARIAE MULTIETHNICAE

**Festskrift tillägnad Juha Janhunen
på hans 61. födelsedag 12.2.2013**

Edited by

**Tiina Hyytiäinen, Lotta Jalava,
Janne Saarikivi & Erika Sandman**



Helsinki 2013

Ex Oriente Lumina: Historiae variae multiethnicae

Edited by Tiina Hyytiäinen, Lotta Jalava, Janne Saarikivi & Erika Sandman

Studia Orientalia, vol. 113, 2013

Copyright © 2013 by the Finnish Oriental Society

Societas Orientalis Fennica

c/o Department of World Cultures

P.O. Box 59 (Unioninkatu 38 B)

FI-00014 University of Helsinki

FINLAND

Editor

Lotta Aunio

Co-Editors

Patricia Berg

Sari Nieminen

Advisory Editorial Board

Axel Fleisch (*African Studies*)

Jaakko Hämeen-Anttila (*Arabic and Islamic Studies*)

Tapani Harviainen (*Semitic Studies*)

Arvi Hurskainen (*African Studies*)

Juha Janhunen (*Altaic and East Asian Studies*)

Hannu Juusola (*Semitic Studies*)

Klaus Karttunen (*South Asian Studies*)

Kaj Öhrnberg (*Librarian of the Society*)

Heikki Palva (*Arabic Linguistics*)

Asko Parpola (*South Asian Studies*)

Simo Parpola (*Assyriology*)

Rein Raud (*Japanese Studies*)

Saana Svärd (*Assyriology*)

Typesetting

Lotta Aunio

Cover photo

Tiina Hyytiäinen & Repe Reilin

ISSN 0039-3282

ISBN 978-951-9380-82-7

WS Bookwell Oy

Jyväskylä 2013

CONTENTS

Preface	vii
TIINA HYYTIÄINEN, LOTTJA JALAVA, JANNE SAARIKIVI & ERIKA SANDMAN	
In Search of Hidden Languages	1
JAAKKO ANHAVA	
Shen Congwen 沈從文 (1902–1988): un auteur mésestimé.....	7
MICHEL BÉNIARD	
Perplexing Emperorship: The Status of the emperor of Japan in the United States’ planning bodies in 1943–1944.....	13
OLAVI K. FÄLT	
The Taz Ethnic Group: Its past and future	21
ALBINA GIRFANOVA	
Tibetan Nuns: Gender as a force in a culture under “threat”	27
MITRA HÄRKÖNEN	
Finnish Students of Oriental Philology in St Petersburg.....	39
KLAUS KARTTUNEN	
An A Mdo Tibetan Woman’s Life and Religious Practice.....	47
KELSANG NORBU (SKAL BZANG NOR BU, GESANG NUOBU 格桑诺布) WITH C.K. STUART	
Bargaining for Deities and Chattels: Recent developments in Xiahe as reflected in the local antiques trade	63
JUHA KOMPPA	
Li Hanqiu 李涵秋 (1874–1923): Ein Author zwischen Tradition und Moderne: Der Roman “Die Fluten Von Guangling” (廣陵潮 Guangling Chao) Als Spiegel Seiner Zeit	77
STEFAN KUZAY	
Challenges of Qinghai Province	93
ANJA LAHTINEN	

Namuyi Tibetans: Electrified change	111
LIBU LAKHI (LI JIANFU), C.K. STUART & GERALD ROCHE	
Niidosang: A Huzhu Mongghul (Tu) Deity	127
LIMUSISHIDEN, HA MINGZONG & C.K. STUART	
Understanding the Enigma of Traditional Korean Culture.....	145
ANDREW LOGIE	
Sitting by the Rice-Basket: Hunger phrases in Chan Buddhism.....	155
ANU NIEMI	
Notes on the Maintenance of Diversity in Amdo: Language use in Gnyan thog village annual rituals	165
GERALD ROCHE & LCAG MO TSHE RING	
Language in Taiwanese Social Movements	181
TARU SALMENKARI	
Die Modernen Türksprachen: Skizze zu einem Familienportrait	189
CLAUS SCHÖNIG	
Arabic Script among China's Muslims: A Dongxiang folk story	197
MIKKO SUUTARINEN	
A Short Introduction to Tibetan Kinship Terms in A-mdo	209
WUQI CHENAKTSANG	
Several Observations Concerning the Sibe Practice of the <i>Deoci</i> and <i>Andai</i> Rituals of the Khorchin Mongols	217
VERONIKA ZIKMUNDOVÁ	

DIE MODERNEN TÜRKSPRACHEN: SKIZZE ZU EINEM FAMILIENPORTRAIT

Claus Schönig

Diese kleine Arbeit ist den modernen Türkssprachen gewidmet, die ich unter dem Periodenbegriff Neutürkisch zusammenfasse. Ziel des hier dargelegten Segmentierungsversuchs ist, zu einer entwicklungsgeschichtlich aussagekräftigen Einteilung zu gelangen. Zur Erstellung des Modells wurde die Einbeziehung einer möglichst großen Menge von Merkmalen hauptsächlich aus den Gebieten Lexik und Morphologie angestrebt; um eine flüssige Lektüre zu ermöglichen, wird auf die Diskussion dieser Merkmale hier verzichtet (der geneigte Leser sei auf meine diesbezüglichen Publikationen verwiesen).

Sprachliche Merkmale können durch Vererbung oder areale Interaktion weitergegeben werden. Bei der Weitergabe kann ein Merkmal formale und inhaltliche Veränderungen erleiden (Lautwandel, Erneuerungen morphologischer Kategorien, analogische Wandlung etc.). Unter Vererbung verstehe ich die Weitergabe eines Merkmals innerhalb einer Sprechergruppe von einer Zeitebene auf die folgende; derart weitergegebene Merkmale nenne ich genetische Merkmale. Ein Satz genetischer Merkmale bildet einen genetischen Strang; eine genetische Gruppe ist durch einen gemeinsamen genetischen Strang ausgezeichnet. Ein Satz areal vermittelter Merkmale bildet ein interaktives Feld; eine areale Gruppe der Türkssprachen ist durch ein gemeinsames interaktives Feld ausgezeichnet. Wie ein interaktives Feld Elemente genetischer Stränge enthalten kann, kann ein genetischer Strang Merkmale interaktiver Felder enthalten. Genetische Gruppen können ganz oder teilweise Mitglieder arealer Gruppen werden; areale Gruppen oder Teile davon können sich in genetische Gruppen verwandeln, d.h. sie können zur genetischen Vererbung ihrer gemeinsamen (auch areal erworbenen) Merkmale übergehen, wenn Elemente des interaktiven Feldes in einen genetischen Strang eingebaut werden. Genetische und areale Gruppen werden im Idealfall durch dichte Merkmalbündel definiert; die so dargestellten Gruppen haben aber keineswegs scharfe Begrenzungen sondern neigen dazu zu oszillieren. Erfahrungsgemäß zeigen Entwicklungen in den verschiedenen Mitgliedern genetischer und arealer Gruppen unterschiedliche Geschwindigkeiten, je nach dem, wie weit oder wie nah das einzelne Mitglied dem Intensitäts- und meist auch Ausgangszentrum der jeweiligen Entwicklung steht; nur in wenigen Fällen sind

diese Zentren mit den geographisch-topologischen Zentren des realen Raums, in dem die Sprecher der jeweiligen Einheiten leben, identisch. Da Entwicklungen am Rand solcher Entwicklungsräume (d.h. in großer bis maximaler Entfernung vom Intensitäts- und Ausgangszentrum) oftmals langsamer, mitunter gar nicht verlaufen, bewahren diese Ränder oft die Ausgangsformen sich ändernder Merkmale. Je älter der betrachtete Entwicklungsraum ist, desto älter sind diese zu erwartenden Randmerkmale. Die Randsprachen zeichnen sich durch größere Mengen von Randmerkmalen höheren bis höchsten Alters aus.

Alle neutürkischen Sprachen zeigen mittelmongolische Lehnwörter aus der tschinggisidischen Periode; am geringsten ist ihre Anzahl im West-Oghusischen. Oiratmongolische Lehnwörter fehlen dann auch im West-Kiptschakischen. Ihr Maximum erreichen mongolische Lehnwörter im Nordosttürkischen, wo wir neben mittelmongolischen und oiratmongolischen Entlehnungen auch solche aus Chalcha- und Burjatmongolisch finden; den prozentual höchsten Anteil zeigen Jakutisch und Sajantürkisch. Die Erforschung altmongolischer Entlehnungen im Türkischen steckt noch in den Kinderschuhen.

Merkmale, die in allen sprachlichen Einheiten auftreten bzw. deren Fehlen in manchen Einheiten erklärbar ist, sind gemeintürkische Merkmale, die schon im Proto-Türkischen vorlagen. Andere Merkmale mit großer Verbreitung haben sich in der alt- oder mitteltürkischen Periode entwickelt. Diese gemeintürkischen und weitverbreiteten jüngeren Merkmale prägen das allgemeine Bild der Türksprachen. Im vorgeschlagenen Modell dient eine Auswahl beider Arten von Merkmalen zur Definition von Normtürkisch; Abwesenheit einer größeren Anzahl solcher Merkmale kennzeichnet das Non-Normtürkische, d.h. Chaladsch, Jakutisch (samt Dolganisch, insgesamt Lenatürkisch) und Tschuwaschisch. Tschuwaschisch ist der einzige Überlebende des Bolghar-Türkischen, einer sehr alten genetischen Gruppe. Es zeigt starke finnische, russische und tatarische Einflüsse. Der türkische Kern von Jakutisch und Dolganisch enthält einen altertümlichen Strang des Non-Bolghartürkischen; es zeigt starke mongolische, tungusische und andere sibirische Einflüsse. Auch Chaladsch könnte einen archaischen und randständigen Strang des Non-Bolghartürkischen enthalten; es zeigt starke persische und aserbaidchanische Einflüsse. Mehr oder minder stark am Rand des Normtürkischen bewegen sich Sajantürkisch, Sarygh Yughur („Gelbuighurisch“) und Oghusisch. Die Menge abwesender normtürkischer Merkmale verrät nichts darüber, wie früh sich eine sprachliche Einheit vom Gros der Türksprachen abgespalten hat, sie ist lediglich ein Maß für die Intensität der Abspaltung; Abwesenheit vieler normtürkischer Merkmale kann, muss aber nicht auf frühe Abspaltung deuten.

Die größte non-bolghartürkische Untergruppe ist das Zentraltürkische, das die vier genetischen Gruppen Oghusisch, Kiptschakisch, Südosttürkisch und Marginales Zentraltürkisch umfaßt. Bei Zentraltürkisch kann sich um eine non-bolghartürkische Gruppe handeln, die sich von Anfang an gemeinsam von non-bolghartürkischem normtürkischen Randtürkisch wegentwickelt hat und während eines längeren Zeitintervalls (nach Untergang des steppenuighurischen Reichs, die Schaffensphase Kāšgarīs einschließend, zumindest bis zur Tschinggisidenzeit während) auch in arealer Interaktion standen. Die meisten Gruppen von Zentraltürkisch gehören heute der islamischen Kultursphäre an, was für bestimmte sprachliche Prägungen durch arabisch-persischen Wortschatz und Stilistik (meist durch persische Vermittlung) gesorgt hat; auch zentraltürkischen Einheiten, deren Sprecher anderen Kultgemeinschaften angehören, sind nicht unbeeinflusst von islamischen Kultureinflüssen geblieben.

Marginales Zentraltürkisch befindet sich im Nordosten des zentraltürkischen Gebiets etwa zwischen Altai und Jenissej; ihm gehören die nordaltaischen Einheiten Tuba, Kumanda und Tschalkandu an, daneben Kondoma-Schorisch und Unterschulymisch. Wir haben es hier wohl mit einem recht altertümlichen Zentraltürkisch zu tun, das näher zu Kiptschakisch und Südosttürkisch als zu Oghusisch stand. Heute existiert es als türkisierendes Superstrat über ursprünglich nicht-türkischen Sprachen (Samojedisch, Ugrisch, Jenissejsch) in der Nachbarschaft zu kirghis-kiptschakischen und sibirisch-tatarischen (d.h. eher west-zentralkiptschakischen) Gruppen unter starkem mongolischem Einfluss. Marginales Zentraltürkisch hat als Mitglied eines interaktiven Areals einige nordöstlich-südsibirische Randmerkmale erworben und viele randständige Archaismen bewahrt.

Südosttürkisch umfaßt heute Teile von Usbekisch sowie Neu-Uighurisch und seine zahlreichen, oft stark abweichenden „Dialekte“. Südosttürkisch steht in der Nachfolge des stark vom Persischen beeinflussten Tschaghataischen (besonders Neu-Uighurisch), dessen westliche und nordwestliche Gebiete etwa ab dem 15. Jahrhundert unter (zentral-)kiptschakischen Einfluß gerieten. Oiratmongolischer Einfluß dürfte ab dem 17. Jahrhundert zugenommen haben, bevor dann Chinesisch immer mehr an Bedeutung gewann. Gemeinsam mit benachbarten kiptschakischen Sprachen ist das Südosttürkische ein Mitglied des Zentralasiatischen Areals, in dem sich persischer Einfluß nachhaltig manifestiert. Auch Osmanisch hat Spuren zu verschiedenen Zeiten hinterlassen

Kiptschakisch ist die genetische Untereinheit des Zentraltürkischen, die die stärkste regionale Ausdifferenzierung und die größte Anzahl an Schriftsprachen aufweist. Wie Südosttürkisch im Rahmen des Ulus Tschaghatai gewachsen ist, wurde Kiptschakisch im Rahmen der Goldenen Horde und ihres Zerfalls

geformt. Es kann zunächst in West-Zentralkiptschakisch und Kirghis-Kiptschakisch unterteilt werden. Kirghis-Kiptschakisch umfaßt Kirghisisch (mit den Haupt-Untergruppen Nord- und Südkirghisisch) und Süd-Altaitürkisch mit den Dialekten der Altai-Kizhi, Telengit und Teleut. Süd-Altaitürkisch bildet die Basis für die altaitürkische Schriftsprache, wie Nordkirghisisch die Basis für die kirghisische Schriftsprache bildet; Südkirghisisch dürfte durch areale Interaktion kiptschak-usbekischer Gruppen mit den Sprechern von Nordkirghisisch relativ spät (18./19. Jahrhundert) entstanden sein. Kirghis-Kiptschakisch dürfte im 15. Jahrhundert zerbrochen sein, als sich die Ahnen der Nordkirghisen aus dem Altai-Raum in Richtung Tien-shan bewegten; später traten sie dann in Kontakt mit Kasachen und Südosttürken. Süd-Altaitürkisch verband sich mit Marginalem Zentraltürkisch und südsibirisch-randtürkischen Gruppen zum Südsibirischen Areal. Kirghis-Kiptschakisch dürfte aus der Türkisierung südsibirischer Gruppen durch (Proto-)Kiptschaken entstanden sein. Der Name der Kirghisen lebte vielleicht als Prestigename weiter, ohne eine nähere linguistische Verwandtschaft zu den Alten („Jenissey“-)Kirghisen auszudrücken. Oiratmongolischer Einfluß ist stark spürbar, im Altai auch der des Chalcha. Die meisten neutürkischen Sprachen zeigen auch mehr oder minder alte russische Einflüsse.

West-Zentral Kiptschakisch läßt sich in West-Kiptschakisch, Zentral-Kiptschakisch und Noghaisch sowie Sibirisch Tatarisch teilen. Noghaisch scheint ursprünglich näher zu Zentralkiptschakisch gehört zu haben; jedoch verließen die Vorfahren der modernen Noghaischen die Gebiete am unteren Ural nach Westen. Dort, im nordkaukasisch-nordpontischen Raum traten sie in Kontakt mit West-Kiptschaken und machten nicht die weitere Entwicklung von Zentral-Kiptschakisch mit, das sich zu Kasachisch und Karakalpakisch entwickelte. Kasachisch drang weiter nach Osten vor und hat Südsibirien und die Mongolei erreicht. Auch Zentralkiptschakisch, Noghaisch und Sibirisch Tatarisch zeigen oiratmongolische Einflüsse, die in West-Kiptschakisch (weitestgehend) fehlen. Noghaischen und Zentral-Kiptschaken gehörten ursprünglich zur Weißen Horde, die im 15. Jahrhundert zerbrach; Noghaischen und Zentralkiptschaken verblieben in der Steppe, während die Usbeken zu Beginn des 16. Jahrhunderts nach dem Zusammenbruch der Timuriden in Transoxanien einwanderten und in Kontakt mit persisch-, oghusisch- und tschagataischsprachigen Gruppen traten. Am reinsten bewahrten hier die Kiptschak-Usbeken das kiptschakische Erbe.

Sibirisch Tatarisch kann als sprachlicher Erbe des Chanats von Sibir gelten, wo (West- und Zentral-)Kiptschaken in Kontakt vor allem mit ob-ugrischen Gruppen kamen. Zumindest seit der Krise der Goldenen Horde ab der Mitte des 14. Jahrhunderts dürften verstärkt West-Kiptschaken nach Sibirien geströmt sein, doch waren die Verbindungen zu Zentral-Kiptschakisch lange

Zeit relativ ungestört. Oiratischer Einfluß ist deutlich nachweisbar. Die östlichen Komponenten des Sibirisch Tatarischen haben noch recht spät (ab dem 16. Jahrhundert) Emigranten aus der Goldenen Horde aufgenommen und sind in Kontakt zum Südsibirischen Areal getreten. Im 20. Jahrhundert waren sie aufgrund der sowjetischen Kulturpolitik tatarischem Einfluß ausgesetzt.

West-Kiptschakisch umfaßt Wolga-Ural-Kaukasus-Kiptschakisch und Fernwestlich Kiptschakisch; beide Zweige sind im Rahmen der Goldenen Horde, genauer gesagt der Blauen Horde, und ihrer Zerfallsprodukte entstanden. Fernwestlich Kiptschakisch umfaßt Karaimisch, Krimtatarisch, Krimtschakisch und die Sprachen anderer kleiner Gruppen am Schwarzen Meer; Wolga-Ural-Kaukasus-Kiptschakisch besteht aus Wolga-Ural-Kiptschakisch (Tatarisch und die meisten seiner europäischen Dialekte, Baschkirisch) und Kaukasus-Kiptschakisch (Karatschaisch-Balkarisch und Kumückisch); der Übergang gerade zwischen Fernwestlich Kiptschakisch und Wolga-Ural-Kiptschakisch ist mitunter fließend (siehe tatarische „Dialekte“ wie Mischärisch). Krimtatarisch ist eine dem (Wolga-)Tatarischen nahestehende west-kiptschakische Einheit, die sich aufgrund der politischen Einbindung des Krim-Chanats vom 15. bis ins 18. Jahrhundert unter direktem osmanischem Einfluß entwickelte. Krimtschakisch ist die Sprache einer ehemals jüdischen Bevölkerungsgruppe. Karaimisch ist durch die religiöse Sonderstellung seiner Sprecher als nicht-talmudische Juden gekennzeichnet; hinzu kommen starke slawische Einflüsse. Der Halitsch- und der Trakai-Dialekt des Karaimischen zeigen manchen kiptschakischen Archaismus. Krim-Karaimisch ist mit Krimtatarisch, Krimtschakisch und Krim-Osmanisch im Krim-Areal gebunden, das stark unter osmanisch-türkeitürkischem Einfluß stand.

Die wolga-ural-kiptschakischen Einheiten entstanden im Rahmen der östlichen Zerfallsprodukte der Blauen Horde (Chanate von Kasan, Astrachan und Kasimov) und den damit zusammenhängenden Migrations und Mischungsprozessen etwa ab dem 16. Jahrhundert. Russischer Einfluß setzt schon (spätestens) zu dieser Zeit ein, regional ist auch mit finnischen Einflüssen zu rechnen, besonders im Wolga-Kama-Areal. Auch osmanische Einflüsse haben diesen Raum erreicht. Kaukasus-Kiptschakisch dürfte sich ebenfalls im 16. Jahrhunderts formiert haben, als im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der Wolga-Chanate und der Unruhe in der Weißen Horde auch das nördliche Kaukasusvorland in Bewegung geriet; eine wichtige Rolle dabei scheinen Gruppen gehabt zu haben, die sprachlich den Wolga-Ural-Kiptschaken nahestanden. Dabei zeigen die karatschaisch-balkarischen Einheiten Spuren intensiven Kontakts mit Kaukasus-Sprachen; Kumückisch weist stärkeren west-oghusischen Einfluss, wohl aus dem Aseri, auf.

Oghusisch zeigt eine größere Menge von sehr altertümlichen Randmerkmalen, von denen viele nur noch in der einen oder anderen non-normtürkischen Sprache,

nicht aber in normtürkischem Randtürkisch überlebt haben. Aus diesem Grund bezeichne ich Oghusisch auch als Archaisches Zentraltürkisch. Es hat sich schon im 8. Jahrhundert während der alttürkischen Periode vom verbleibenden Zentraltürkischen nach Westen abgesetzt, ohne sich ganz von ihm zu trennen. Im 10. Jahrhundert spalteten sich die Seldschuken als Vorfahren der Westoghusen ab, zogen in den Mittleren und Nahen Osten, um Aserbaidschan, Kleinasien und schließlich den Balkan zu erreichen. In der mitteltürkischen Periode bildeten sich die Einheiten heraus, die heute als „Dialekte“ den Schriftsprachen Türkei-türkisch und Gagausisch (beide: westlicher Flügel des Westoghusischen) sowie Aserbaidschanisch (östlicher Flügel des Westoghusischen) zugeordnet werden; die Grenze zwischen beiden Flügeln oszillieren durch das ganze kleinasiatische Gebiet hindurch. Neben regional sehr unterschiedlichen persischen und griechischen Einflüssen finden sich auch kurdische, armenische, semitische (arabische), südkaukasische, slawische, italienische und andere („levantinische“) etc. Einflüsse. Eine relative Isolation von den verbleibenden Türken beginnt mit dem Aufkommen des Gegensatzes zwischen El-Chanen in Iran einerseits und Goldener Horde und Ulus Tschaghatai andererseits im 13. Jahrhundert und spiegelt sich in der Andersartigkeit des relativ beschränkten mittelmongolischen Lehnwortschatzes im Westoghusischen; diese relative Isolation wurde in den folgenden Jahrhunderten durch die Folgeentwicklungen festgeschrieben und nur während der Timuridenzeit (15. Jahrhundert) gelockert. Die Balkan-Dialekte zeigen aufgrund gemeinsamer nicht-türkischer arealer Einflüsse Gemeinsamkeiten mit fernwestlich-kiptschakischen Einheiten auch außerhalb des Wirkungsbereichs des Krim-Areals. Das dem westlichen Flügel zurechnende Osmanisch hat entsprechend seiner Rolle als „imperiale Sprache“ (etwa ab dem 16. Jahrhundert) eine Menge von „Internationalismen“ aufgenommen, zunächst „islamische“ (arabisch-persische), später auch andere, vor allem französische, dann auch deutsche und heute (nachdem aus „Osmanisch“ das „Türkei-Türkische“ geworden ist) vor allem anglo-amerikanische; auch der erbitterte Kampf der Sprachpurifikatoren vermag, bei allen Erfolgen, daran auf Dauer nichts zu ändern. Heute übt Türkei-türkisch starken Einfluß auf die übrigen Türksprachen aus, so auch auf Gagausisch, das (wie Karaimisch) unter starken slawischen Einfluß steht.

Im östlichen Flügel des Westoghusischen zeigen die östlichen Dialekte der Türkei, Iraktürkisch und Aseri im engeren Sinn viele Formen, die dem verbleibenden (Zentral-)Türkisch näher stehen als denen des westlichen Flügels; auch die Zahl der überlebenden mittelmongolischen Lehnelemente ist höher als im Westen, wohl aufgrund stärkeren und länger währenden Kontakten mit dem Zentralasiatischen Areal (d.h. zu Tschaghataisch und seinen späteren Formen)

vor allem während der Timuridenzeit. Die Einheiten des östlichen Flügels in Iran zeigen noch stärkeren persischen Einfluß, vergleichbar dem Chorassan-türkischen, dessen genauer Status zwischen West- und Ostoghusisch noch festzustellen ist.

Das ostoghusische Türkmenisch geht (wie vielleicht Teile von Chorassan-türkisch) auf Oghusen zurück, die beim Abzug der Seldschuken in Zentralasien verblieben. Die Türkmenen begannen, im 15./16. Jahrhundert allmählich ihre heutigen Wohnsitze einzunehmen. Ihre Sprache zeigt viele Einflüsse seitens Kiptschakisch und Südosttürkisch, die wohl in der spätalttürkischen Periode und danach im Rahmen des *-GAN*-türkischen Areals erworben wurden; oft ist oghusisches Material nach kiptschakisch-südosttürkischen (*-GAN*-türkischen) Mustern angeordnet. Als Oghusisch unter nicht-oghusischen Türksprachen konnte Türkmenisch eine ganze Reihe von archaischen Randmerkmalen bewahren. Anders als Westoghusisch zeigt es einen dem verbleibenden Türkisch vergleichbaren mittelmongolischen Schatz an Lehnelementen. Salarisch schließlich ist wohl in tschinggisidischer Zeit von den in Zentralasien verbliebenen Oghusen abgezweigt; die salarischen Gruppen zeigen verschieden starke Einflüsse von Sprachen wie Neu-Uighurisch, Chinesisch, Tibetisch etc.

Normtürkisches Randtürkisch umfaßt Jenissejtürkisch (Chakassisch samt Fu-yü-Türkisch, Mrass-Schorisch, Mittelschulymisch), Sajantürkisch (Tuvinisch, Todscha, Tofa) und Sarygh Yughur. Es handelt sich um genetische Gruppen, die wohl auf arealer Basis durch starke Interaktion mit nicht-türkischen Gruppen (Südsamojeden, Jenissejer; ehemalige Kyschtym [„Untertanenstämme“] der Alten Kirghisen) entstanden ist; türkischerseits dürfte (Alt-)Uighurisch bei diesem wohl langwierigen Prozeß eine größere Rolle gespielt haben.

Wenden wir uns nun den internen arealen Gruppen des Neu-Türkischen zu. Heute noch deutlich als areale Gruppe auszumachen ist *-GAN*-Türkisch, das Kiptschakisch, Südosttürkisch und Südsibirisch umfaßt, mitunter auch Tschuwaschisch, Türkmenisch und Salarisch. Dieses Areal dürfte in der Mongolenzeit auf dem Boden der Goldenen Horde und des Ulus Tschaghatai entstanden sein. Später entstanden ist das Weiße Horde-Areal, dem neben Noghaisch, Zentral-Kiptschakisch, Kirghisch, Usbekisch, Baschkirisch und mitunter auch Kaukasus-Kiptschakisch angehören; dieses Areal begann wohl erst zur Zeit der Auflösung der Weißen Horde (15. Jahrhundert) aktiv zu werden. Ebenfalls später entstanden ist das ebenfalls bereits erwähnte Zentralasiatische Areal, das vor allem Südosttürkisch, Zentral- Kiptschakisch und Kirghisch umfaßt. Im Westen ist das Krim-Areal nachweisbar, in dem das Osmanische auf fernwestlich-kiptschakische Sprachen einwirkte.

Hinter der West: Ost-Teilung des neu-türkischen Sprachraums könnten sich verschiedene Areale verbergen. Bei vielen Merkmalen reichen die jeweils östlichen Areale weit in den Westen und schließen in Einzelfällen etwa auch Aseri ein. Auch eine Nord: Süd-Teilung ist feststellbar, die in vielen Fällen durch Neu-Uighurisch hindurch läuft; in manchen Fällen sind nur die Türkisprachen des höchsten Nordens durch spezielle Merkmale verbunden. Der Süden scheint durch die Einflüsse von Osmanisch und Tschaghataisch geprägt. Ein nördliches Areal umfaßt Baschkirisch, Nogaisch, Karakalpakistanisch, Kasachisch, Kirghis-Kiptschakisch und Nordosttürkisch; es ist ausgezeichnet durch einen phonotaktischen Regelsatz, der Veränderungen von suffixanlautenden Konsonanten bei Antritt an Wörter unterschiedlichen Auslauts regelt. Innerhalb dieses Areals existiert ein weiteres Areal, das durch Morphologisierung der grammatischen Kategorie des *participium nondum facti* ausgezeichnet ist und Nordosttürkisch, Kirghisisch und Teile von Sibirisch Tatarisch umfaßt, wohl das Vorläuferareal des Nordosttürkischen, das wohl noch im 15. Jahrhundert aktiv war (weil es noch Kirghisisch umfaßt); auch Sarygh Yughur weist Spuren von Interaktion mit diesem Areal auf. Das nordosttürkische Areal löste sich dann mit dem Abzug des Jakutischen auf, der etwas später datieren dürfte. Mit Abzug von Kirghisisch und Jakutisch reduzierte sich das nordosttürkische auf das südsibirische Areal, das noch Teile von Sibirisch Tatarisch umfaßte. In dieser Zeit haben sich Süd-Altaitürkisch, Marginales Zentraltürkisch und Jenissejtürkisch angenähert, was zur Bildung der Gruppe des Kiptschakoiden Südsibirisch führte. Als die Fu-yü Türken im 18. Jahrhundert in die Mandschurei deportiert wurden, hatte das *participium nondum facti* seine endgültige Form (*fast*) gefunden; in das Tofa, dessen Türkisierung wohl erst im 19. Jahrhundert stattfand, ist es nicht gedrungen (wie es auch in einigen tuwinischen Dialekten zu fehlen scheint).

Während sich die bisherigen Areale durch gemeinsame Bewahrung alter und Entwicklung neuer Merkmale auszeichneten, ist das lena-sajanische Areal hauptsächlich durch Abwesenheit ansonsten weit verbreiteter Merkmale ausgezeichnet; es handelt sich deshalb wohl eher nicht um eine engere Entwicklungsgemeinschaft, sondern um ein von vielen Entwicklungen abgekoppeltes Randareal.

Auf diese Weise lassen sich die Verhältnisse im Neutürkischen durch eine Kombination genetisch und areal bedingter Entwicklungen erklären. Ob dieses anhand des Neutürkischen entwickelte Modell Bestand hat, wird sich spätestens dann zeigen, wenn es gelingt, die Verhältnisse im Mittel- und Alttürkischen aus den sich ergebenden Implikationen des hier vorgestellten Modells zu erklären bzw. mit ihm zu harmonisieren.